

Utopie und Tragödie

Vor zweihundert Jahren wurde der Anarchist Michail Bakunin geboren. Von Ulrich M. Schmid

Als Gegenspieler von Karl Marx ist Michail Bakunin in die Geschichtsbücher eingegangen. Sein revolutionärer Eifer und die Geheimpolizeien trieben den Anarchisten durch die Welt.

Kolossal waren nicht nur die körperlichen Ausmasse von Michail Bakunin – kolossal war auch sein Lebensprojekt, mit dem er allen Völkern Europas zu uneingeschränkter Freiheit verhelfen wollte. Unermüdlich eilte er von einem revolutionären Brandherd zum nächsten, hielt zahlreiche Reden an Arbeiterkongressen, zerstritt sich mit Karl Marx und starb schliesslich 1876 enttäuscht in Bern, wo er auch begraben liegt.

«Unbedingt notwendig ist die Zerstörung aller Staaten mit Ausnahme der Schweiz und die radikale Zerstörung aller politischen, militärischen, administrativen, juristischen und finanziellen Einrichtungen, die heute das Leben und die Macht der Staaten ausmachen», forderte Michail Bakunin 1866 im Verfassungsentwurf für eine «Fraternité Internationale». Deutlich zeigt sich hier das Leitmotiv von Bakunins politischem und publizistischem Lebenswerk: die Ablehnung des staatlichen Gewaltmonopols im Namen der Freiheit. Auffällig ist die Sympathie für die Schweiz, die in Bakunins abenteuerlichem Leben eine wichtige Rolle spielte. Die Schweiz war während der europäischen 1848er Revolutionen der einzige Staat gewesen, der erfolgreich zu einer Republik geworden war. Für Bakunin war das zwar noch nicht der Idealzustand, er achtete aber die Schweiz als fortschrittliches und tolerantes Gemeinwesen. Bakunin wusste, wovon er sprach – er hatte sich selbst an Aufständen in Deutschland, Italien und Frankreich beteiligt.

Eine neue Religion

Der revolutionäre Furor war dem am 30. Mai 1814 geborenen Bakunin keineswegs in die Wiege gelegt worden. Er stammte aus einer reichen russischen Adelsfamilie und sollte zunächst im Zarenreich eine militärische Karriere einschlagen. Allerdings bestand er das Offiziersexamen wegen mangelnder Disziplin nicht und verlegte sich auf das Studium der Philosophie. 1840 übersiedelte Bakunin nach Berlin, teilte dort mit dem späteren Romanautor Iwan Turgenjew die Wohnung und vertiefte sich in den Linkshegelianismus. Bald ergab sich für Bakunin die Möglichkeit, die Theorie der allgemeinen Freiheit in die Praxis umzusetzen. Er traf in Dresden den revolutionären Dichter Georg Herwegh und setzte sich 1843 mit ihm nach Zürich ab. Dort lernte er den Schneidergesellen Wilhelm Weitling kennen, der einen christlichen Kommunismus predigte.

Bakunin teilte Weitlings Ansicht, dass es in der vollkommenen Gesellschaft «keine Regierung, sondern nur eine Verwaltung, keine Gesetze, sondern nur Pflichten, keine Strafen, nur Heilmittel»

geben solle. Der junge Bakunin ging aber noch einen Schritt weiter: Er erhob sein politisches Programm selbst zur Religion. In Julius Fröbels Zeitschrift «Der Schweizer Republikaner» schrieb Bakunin im Sommer 1843 begeistert: «Wir sind am Vorabend einer grossen, welthistorischen Umwandlung, am Vorabend eines neuen und desto gefährlicheren Kampfes, als er nicht mehr einen bloss politischen, sondern einen prinzipiellen, religiösen Charakter haben wird. Ja, man muss sich nicht täuschen: Es wird sich um nichts Geringeres handeln als um eine neue Religion, um die Religion der Demokratie, welche unter der alten Fahne mit der Inschrift «Liberté, Egalité et Fraternité» ihren neuen Kampf, einen Kampf auf Tod und Leben eröffnen wird.»

Wenig später wurde Weitling verhaftet und an Preussen ausgeliefert. Auch Bakunin begann sich in der Schweiz unsicher zu fühlen und siedelte nach Paris über. Dort lernte er Karl Marx kennen, dessen intellektuelle Schärfe, gepaart mit Arroganz, bei ihm einen zwiespältigen Eindruck hinterliess. Bakunin schrieb hellsichtig: «Er nannte mich einen sentimentalsten Idealisten, und er hatte recht; ich nannte ihn einen arglistigen und hinterhältigen Selbstdarsteller, und ich hatte ebenfalls recht.»

Sowohl Marx als auch Bakunin wurden bald wegen revolutionärer Umtriebe aus Paris vertrieben und liessen sich in Brüssel nieder. Allerdings mied Bakunin auch hier den «kommunistischen Handwerkerverein», der seiner Meinung nach zwar die Bourgeoisie verachtete, aber gleichzeitig selbst ein kleinbürgerliches Leben führte. Wenig später kam es zum Eklat. Marx publizierte in seiner «Neuen Rheinischen Zeitung» einen Bericht, in dem Bakunin als zaristischer Agent diffamiert wurde. Die beiden Revolutionäre versöhnten sich nach einer Gegendarstellung notdürftig wieder.

Die 1848er Revolutionen kamen für Bakunin wie gerufen. Auf den Dresdner Barrikaden traf er Richard Wagner, der ihn in seiner Autobiografie beschrieb: «Alles an ihm war kolossal, mit einer auf primitive Frische deutenden Wucht.» Bakunin nahm 1848 auch am Slawenkongress in Prag teil, wo er neben der Zerstörung des Russischen und des Osmanischen Reichs ebenfalls die Vernichtung Österreichs und Preussens forderte. Damit verletzte er allerdings die Gefühle der Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche: Die Abgeordneten arbeiteten auf eine grossdeutsche konstitutionelle Monarchie hin. In einem «Aufruf an die Slawen», den Bakunin unter der Autorangabe «ein russischer Patriot» veröffentlichte, nannte er eine «allgemeine Föderation europäischer Republiken» als sein oberstes Ziel.

Kerker und Flucht

Bakunin musste für sein revolutionäres Engagement teuer bezahlen. Nach der gescheiterten Revolution in Dresden wurde er verhaftet und eingekerkert. Er wurde zum Tod verurteilt, dann aber an

Österreich und schliesslich an Russland ausgeliefert. Drei Jahre musste Bakunin zunächst in der Peter-und-Paul-Festung, dann weitere drei Jahre in der Schlüsselburg ausharren. Dabei wurde seine Gesundheit ruiniert. Bakunin litt unter Fieberanfällen, Migräne, Tinnitus und Skorbut. Ausserdem verlor er alle Zähne. Der autoritäre Zar Nikolaus I. forderte Bakunin auf, eine «Beichte» zu schreiben. Der verzweifelte Revolutionär kam diesem Befehl nach und verfasste eine Lebensbeschreibung, in der er sich zwar nicht verleugnete, aber doch seinen «allernächtigsten Herrscher» um Verzeihung bat. Später wich Bakunin Fragen nach dieser Schrift aus, sie wurde erst postum aus dem Archiv der zaristischen Geheimpolizei veröffentlicht.

Im Jahr 1857 entliess der junge Zar Alexander II., der viel liberalere Ansichten hegte als sein kurz zuvor verstorbener Vater, Bakunin aus der Einzelhaft und begnadigte ihn zu ewiger Verbannung in Sibirien. In Tomsk heiratete Bakunin Antonina Kwiatkowska, die achtzehnjährige Tochter eines zwangsverschickten Polen. 1861 gelang ihm schliesslich die Flucht über Japan und die USA nach Westeuropa. Hier entfaltete er erneut eine fieberhafte politische Tätigkeit. Er überdachte auch die romantische Freiheitsreligion aus seiner Jugendzeit und propagierte nun einen konsequenten Atheismus: Gott könne nicht existieren, weil der Mensch in diesem Fall ja ein Sklave wäre. Der Mensch könne und müsse aber frei sein. Deshalb schloss Bakunin: «Die Idee eines Gottes ist unvereinbar mit der Vernunft, Gerechtigkeit, Moral, Würde und der menschlichen Freiheit.» Bakunin erlitt indes einen Misserfolg nach dem anderen. Sein Aktionismus lief ins Leere, weil er nicht nur gegen etablierte Regierungen kämpfte, sondern auch gegen prominente Revolutionäre. So wandte er sich etwa in Italien nicht nur gegen den König, sondern auch gegen Giuseppe Mazzinis national imprägnierten Republikanismus. Sein eigenes Programm war widersprüchlich genug: Bakunin plädierte zwar für die absolute Freiheit, wollte aber gleichzeitig eine mächtige Geheimorganisation ins Leben rufen, die den Übergang in die herrschaftsfreie Gesellschaft ins Werk setzen sollte.

Was zunächst nur eine naive Träumerei war, wurde bald grausame Wirklichkeit. 1869 traf Bakunin in Genf den Terroristen Sergei Netschajew, der ihn vor allem durch seine fanatische Hingabe an die revolutionäre Sache faszinierte. Zunächst folgte Bakunin Netschajews Grundsatz, der Zweck heilige alle Mittel. Als er aber erfuhr, dass dazu auch Mord an Gesinnungsgenossen gehörte (Dostojewski hat die Netschajew-Affäre in seinem Roman «Die bösen Geister» verarbeitet), kam es zum Bruch. Auch die Zusammenarbeit mit Karl Marx erwies sich als Sackgasse. Bakunin hatte zwar 1869 eine russische Ausgabe des «Kommunistischen Manifests» veröffentlicht und mit der Übersetzung des «Kapitals» begonnen. Allerdings erneuerte Marx seinen Spionagevorwurf gegen Bakunin im September 1872 auf dem Haager Kongress der Internationale in gesteigerter Schärfe – er bezeichnete Bakunin als «moskowitisches Kuckucksei», als «theoretische Null», er sei als «Intrigant in seinem Element», sein Programm bestehe aus einem «von rechts und links oberflächlich zusammengerafften Mischmasch». Beim Kampf zwischen Marx und Bakunin ging es freilich um Grundsätzliches: Marx forderte eine straffe Führung der kommunistischen Bewegung, während Bakunin für eine herrschaftsfreie Organisation ein-

trat. Als eigenes politisches Forum diene ihm dabei die «Juraföderation», in der die Schweizer Uhrenarbeiter ihre Forderungen artikulierten.

Freiheit?

Von 1869 bis 1876 lebte Bakunin hauptsächlich im Tessin. Der reiche italienische Revolutionär Carlo Cafiero hatte ihm die Mittel zur Verfügung gestellt, um die Villa «La Baronata» in Minusio zu kaufen. Bakunin war mittlerweile auf unkonventionelle Weise Familienvater geworden. Seine Frau hatte zwei Kinder mit dem neapolitanischen Anwalt Gambuzzi, entschied sich aber für ein Leben mit Bakunin, der die Kinder anerkannte und in Locarno auf seinen Namen taufen liess. Der alternde Revolutionär stellte 1871 in der Onsernone-Gemeinde Mosogno sogar einen Einbürgerungsantrag, der von der Einwohnerversammlung gutgeheissen wurde. Allerdings stoppte die Tessiner Regierung das heikle Verfahren.

Die vielen Rückschläge blieben nicht ohne Folgen. Kurz vor seinem Tod schrieb Bakunin resigniert in einem Brief: «Zu meiner grossen Ver zweiflung muss ich feststellen, dass das Volk überhaupt keine Leidenschaft für die Revolution zeigt. Wie soll man die Massen denn organisieren, wenn sie nicht wissen, was sie wollen müssen, und wenn sie das nicht wollen, was allein sie retten kann?» In dieser Frage zeigt sich das Dilemma des Anarchisten in aller Deutlichkeit: Seine utopische Vision bezog sich gerade nicht auf die Freigabe aller Handlungsoptionen, sondern auf eine Gesellschaftsordnung, die letztlich für alle verbindlich sein musste. Bakunins Tragödie bestand darin, dass er bis zuletzt diesen Zustand für Freiheit hielt.